

REGION EMME

GERICHT

Schüsse an Heiligabend

Sie schoss drauflos, weil sie an der Liebe ihres Partners zweifelte, und erhielt nun die Quittung: Zehn Monate bedingt.

◆ **Stephan Künzi**

Es passierte ausgerechnet in den ersten Stunden von Heiligabend. Zu viel hatte sich im Leben der 38-jährigen Marianne X* aufge-staut. Sie war ohne Job, «und nur vom Arbeitslosengeld zu leben, ist nicht wirklich lustig». Auch Giovanni Y*, ihr Partner, hatte die Stelle verloren, zudem war sein knapp 20-jähriger Sohn totkrank, «und die Ex-Frau stand noch immer zwischen mir und ihm». Nur zwei Jahre zuvor hatte Marianne X ihren Vater verloren und fiel in ein Loch, «aus dem ich nur schwer herauskam». Als sie sich aufgerappelt hatte, folgte der nächste Schlag: Marianne X musste ins Spital und verlor ihr Kind.

Das Leben gefährdet?

Und so kam es, dass an jenem 24. Dezember 2002 in aller Frühe fünf Schüsse durch das Quartier von Rüttilen-Alchenflüh peitschten. Marianne X hatte zur Waffe gegriffen und wild drauflos geballert. Nun soll das Gericht in Burgdorf prüfen, ob sie in und allefalls auch vor der gemeinsamen Wohnung das Leben von Giovanni Y in Gefahr gebracht hat. Und ob sie zu bestrafen sei.

Das Drama bahnte sich bereits am 23. Dezember an. Giovanni Y hatte sich ins Spital verabschiedet, um den Sohn zu besuchen. Mit Marianne X war er übereingekommen, man werde sich später in einer Beiz in Aefligen treffen. Doch zur vereinbarten Zeit war von Giovanni Y nichts zu sehen. Marianne X wartete, liess sich über Handy verträsten, wurde immer nervöser und fuhr schliesslich weg. In Schönbühl ass sie eine Pizza und trank drei, vier Cüpli. Sie kehrte zurück, trank im Lokal in Aefligen weiter. Als Giovanni Y später doch noch auftauchte, um Zigaretten zu kaufen, hielt sie sich kaum mehr auf den Beinen. Nach einigem Gezeter ging sie schliesslich mit nach Hause.

«Wie der letzte Dreck»

«Ich kam mir vor wie der letzte Dreck.» Einmal mehr hatte sie das Gefühl, bei Giovanni Y nur an zweiter Stelle zu stehen. Die beiden wurden laut und auch handgreiflich, später ging sie ins Schlafzimmer und griff in die Waffensammlung ihres Partners. «Ich wollte mein Leben beenden, und er sollte zusehen müssen», sagt sie dem Gericht.

Wie und wo genau die Schüsse gefallen sind, bleibt in der Folge aber unklar. Sie könne sich nur an Bruchstücke erinnern, möchte auch gar nicht mehr ins Detail gehen, da sie einen Strich «unter diesen bösen Traum» gezogen habe, so Marianne X.

So stellt das Gericht für das Urteil auf genau diese ersten Einnahmen ab. Und weist darauf hin, dass Marianne X damals zugegeben hatte: «Ich schrie, er solle doch abfahren, und schoss in die Decke.» Sie habe das Leben von Giovanni Y wissentlich und willentlich in Gefahr gebracht, schliesst das Gericht daraus und verhängt eine Strafe von zehn Monaten bedingt.

Marianne X und Giovanni Y wohnen übrigens nach wie vor zusammen. Versöhnt haben sich die beiden nur anderthalb Tage nach den verhängnisvollen Schüssen. An Weihnachten. ◆

*Namen geändert

ERSIGEN

Vorschriftslos, aber fair bauen

Eine faire Gesellschaft brauche keine Vorschriften, sagt Ersigens Ortsplanungskommission. Deshalb wurde ein Fairnessgebiet eingeführt. Dort darf man bauen, wie man will – wenn der Nachbar das Okay gibt.

◆ **Sandra Kaufmann**

Ein Novum seis. Im ganzen Kanton noch nicht da gewesen, sagte André Baumann, Präsident der Ortsplanungskommission von Ersigen am Montag vor den Medien. Er erklärte: «Wir wollen ein so genanntes Fairnessgebiet einführen.» Am westlichen Siedlungsrand von Ersigen, im Quartier an der Gartenstrasse. Es handle sich um ein Einfamilienhausquartier mit sehr niedriger Dichte, sagte Baumann.

Richtig: Ersigen will neues Bauland schaffen. «Seit Eröffnung der Umfahrungsstrasse Kirchberg-Alchenflüh hat auch Ersigen bessere Rahmenbedingungen erhalten, und es wurde vermehrt nach Bauland gefragt», erklärte Baumann. Aber nicht nur das: Ersigen revidiert auch seine Ortsplanung und steht seit gestern am Anfang des öffentlichen Mitwirkungsverfahrens.

Nur ein Mass: Die Bauhöhe

Im Fairnessgebiet können Bauwillige uneingeschränkt bauen, sofern sich erstens die



Am Rande Ersigens soll ein Fairnessgebiet entstehen. Bauwillige können sich hier ihre Hausräume erfüllen – wenn der Nachbar einverstanden ist. Einzig die Bauhöhe ist vorgegeben. BILD THOMAS PETER

Nachbarn damit einverstanden erklären und zweitens die vorgegebene Bauhöhe eingehalten wird. Wer sich fair verhalte, brauche nicht durch Vorschriften zurechtgewiesen werden, hält Ersigen zur Erklärung im Leitbild zur Ortsplanung fest. Dieses entstand vor rund einem Jahr an einer Zukunftswerkstatt mit der Bevölkerung. «Die nach-

barliche Absprache ermöglicht eine grössere Baufreiheit», erklärte André Baumann das Prinzip des Bauens im Fairnessgebiet. Damit setze man den Konsens unter den Nachbarn vor die öffentliche Verfügung der Gemeinde. Das Gebiet, in dem fair gebaut werden darf, befindet sich etwas ausserhalb Ersigens. «Deshalb wird es keine so gra-

vierenden Folgen haben, sollte etwas schief laufen», sagte Ortsplaner Urs Heimberg augenzwinkernd und ergänzte: «Das Quartier bildet sozusagen das Rahmengerüst für Übungen.»

Ebenfalls in die Ortsplanung aufgenommen wurde der Ortskern. «Er soll vergrössert und attraktiver gestaltet werden», sagte Baumann. Er sprach davon,

auf der Höhe des Kafi Fischers einen Dorfplatz zu schaffen. «Damit wir künftig einen Ort haben, um Feste zu feiern.»

Aber: Im Dorfkern dürfen keine Neubauten mehr aufgestellt werden. «Das wird Gewinner und Verlierer nach sich ziehen», sagte Ortsplaner Urs Heimberg. Jene, die auf ihrem Land im Dorfkern noch ein Stöckli aufstellen wollten, dürfen dies nun nicht mehr. Hingegen können aber die Bauernhausbesitzer zusammen mit dem Denkmalschutz ihre Häuser und Stallungen ausbauen.

Kein Ballenberg

Man wolle kein zweites Ballenberg errichten, hielt Heimberg fest. «Sondern das Dorfbild mit den wärschaften Bauernhäusern und den schönen Gärten beibehalten.» Gegenüber den anderen Bauzonen soll der Dorfkern mit einem Grüngürtel abgetrennt und auf diese Weise eine Durchmischung verschiedener Überbauungsstrukturen verhindert werden. Studenten der Fachhochschule Burgdorf werden beauftragt, bis im Sommer Vorschläge auszuarbeiten.

Ersigen will durch die insgesamt 1,4 Hektaren zusätzliche Bauzone Wohnraum für rund 150 Leute schaffen. Jedoch unter Berücksichtigung der Infrastruktur, betonte André Baumann. ◆

Die Pläne liegen bis am 21. Mai in der Käserei Ersigen auf.

UTZENSTORF

Zeltplatz: Strenge Auflagen beruhigen Gegner nicht

Wird es den Utzenstorfer Zeltplatz je geben? Der Gemeinderat will das Projekt nun verkleinern, indem er festlegt, dass nur 60 Zelte und 10 Camper erlaubt sind. Die Gegner poltern aber weiter.

◆ **Mischa Aebi**

Der geplante Zeltplatz in Utzenstorf bleibt das grosse Thema im Dorf. Das machte eine vom Gemeinderat organisierte Informationsveranstaltung deutlich. Die Aula des Schulhauses war bis auf den letzten Platz besetzt.

Die Behörde präsentierte Projektänderungen: Im Baureglement habe man nun – nachträglich – genau festgelegt, wie viele Zelte und wie viele Camper auf dem Platz erlaubt sind, sagte Gemeinderat Daniel Gast. Der Zeltplatzbetreiber dürfte gemäss neuester Auflage nur noch maximal 60 Zelte und 10 Camper aufstellen lassen. Zudem muss er einen Fünftel des Campingareals als Spiel- und Erholungsplatz reservieren. Diese Präzisierungen hat der Gemeinderat auf Antrag des kantonalen Amtes für Gemeinden und Raumordnung (AGR) vorgenommen. Zuvor sei die Zahl der möglichen Gäste auf dem Platz nicht genau festgelegt gewesen, sagte Gast.

Verein der Gegner

Die Neuigkeiten beruhigte die Gegner nicht: Jenen Antrag des AGR nahm Zeltplatzgegner Ulrich Röthlisberger als Argument gegen den Zeltplatz: «Ich merke, dass unsere Bedenken nicht ganz grundlos sind.» Zuvor hatte Röthlisberger den Versammelten kundgetan, dass er als An-

wohner des Zeltplatzes ganz besonders betroffen wäre. Er beteuerte jedoch, das er nicht nur Partikularinteressen verfolge. Neben dem Zeltplatz sei das Naherholungsgebiet Emmebirne, das bereits heute sehr stark beansprucht werde. Röthlisberger ist Mitglied der Vereinigung besorgter Bürger. Sie ist ein Zusammenschluss der Zeltplatzgegner mit dem klaren Ziel: den Zeltplatz als Ganzes verhindern.

«Zeltplatz anderswo»

Weitere Utzenstorfer machten deutlich, dass es der Initiator des Zeltplatzes mit einer grossen Gegnerschaft zu tun hat. So sagte einer, er befürchte, dass man in der Umgebung des Zeltplatzes bald nicht mehr Gülle ausführen dürfe, weil der Gestank die Touristen stören könnte. Ein weiterer befürchtete, dass, wenn der Zeltplatz nicht rentiere, dieser bald in eine Reitsportanlage oder etwas Ähnliches umfunktioniert werde. Ein weiterer schlug vor, den Zeltplatz, wenn schon, an einem anderen Ort zu errichten.

«Bitte nicht anonym»

Es gibt Gegner, die auch mit unlauteren Mitteln operieren: Er habe anonyme Briefe erhalten, sagte der für das Projekt Campingplatz zuständige Gemeinderat Daniel Gast. Er bat zudem die Utzenstorfer, Kritik am Zeltplatz künftig nur noch bei ihm und nicht bei seinen Familienmitgliedern anzubringen. Gast betonte, dass er mit dem Zeltplatz nicht persönliche Interessen verfolge. Er versuche den Leuten, die etwas unternehmen wollen, eine Grundlage zu bieten. Das erachte er als seine Pflicht. Im Juni wird die Gemeindeversammlung voraussichtlich entscheiden. ◆

AFFOLTERN

«Oil of Emmental» – oder wie ein Tal ohne Öl heizt

Gestern wurde in Affoltern die Idee vom ölfrei beheizten Tal präsentiert. Denn das Emmental ist nicht auf Heizöl angewiesen, es hat seine eigenen Energien: Holz und Sonne, eben das «Oil of Emmental».

◆ **Susanne Graf**

«Wir sind dumm, wenn wir die eigenen Energien nicht nutzen und stattdessen problematische Energieträger importieren», sagte Josef Jenni gestern an einer Medienorientierung in der Emmentaler Schaukäserei in Affoltern. Jenni ist Solarpionier und Geschäftsführer der Jenni Energietechnik AG in Oberburg. Fasziniert verfolge er seit Jahrzehnten, wie sich die Erdölproduktion entwickle, sagte Jenni und verriet: «Seit etwa 1980 wird deutlich weniger Erdöl entdeckt, als auf der Erde laufend gebraucht wird.» Dass der Ölpreis weiter steigen wird, steht für Jenni ausser Frage.

Doch nicht nur deshalb, sondern auch wegen der Treibhausproblematik setzt er sich für den Einsatz erneuerbarer Energien ein. An der gestrigen Medienorientierung wollte er daran erinnern, dass diese im Emmental buchstäblich vor der Haustüre liegen.

«Aemmitaler Ruschtig»

Daran liess auch Walter Marti, der Leiter der Waldabteilung Emmental, keinen Zweifel. Auch nach dem Orkan «Lothar» stünden im Emmentaler Wald immer noch die höchsten Holzvorräte Europas. Um eine natür-



Dieses Feuer brennt mit Oil of Emmental – mit Pellets. BILD ZVG

liche Verjüngung zu ermöglichen, müsse der Wald in Zukunft deutlich stärker genutzt werden.

Wenn schon nur so viel Holz geschlagen würde, wie jährlich nachwachse, könnte die Nutzung gemäss Marti verdoppelt werden. Jedes Jahr wachse ein Energieholzpotenzial von 300 000 Kubikmetern Hack-schnitzel nach. Das entsprechen, veranschaulichte er, 30 Mal dem Bedarf der Holzschnitzelanlage in der Heimstätte Bärau. Marti zeigte sich mit einem Blick in die Zukunft überzeugt, dass das Energieholz an Bedeutung gewinnen werde: «Es werden goldige Holzzeiten anbrechen.» Holz sei, so der Forstingenieur, «die beste Aemmitaler Ruschtig, die wir haben.» Seit gestern heissen

die einheimischen Energien «Oil of Emmental». Unter diesem Begriff sind alle Energien zusammengefasst, die aus Holz, Sonne, Abwärme und durch Spartechniken gewonnen werden können. Und eben diesen will man zu neuem Aufschwung verhelfen. «Oil of Emmental» sei keine rein technische Angelegenheit, «sondern eine Lebenseinstellung von Frauen und Männern, welche Nachhaltigkeit ernst nehmen», sagte Sabine Irmann, die Geschäftsführerin der Vereinigung Holzenergie Emmental.

Der Kanton zahlt mit

Damit sich der eine oder die andere leichter für den Einsatz erneuerbarer Energien entscheidet, leistet der Kanton Bern Förderbeiträge. Es sei für die Volkswirtschaft des Kantons sinnvoll, sich auf die einheimischen Energien zu besinnen, sagte Ernst Jakob, der Leiter der Abteilung Energiewirtschaft. Auch er hatte nicht nur den steigenden Ölpreis im Visier, sondern ebenfalls die durch den Treibhauseffekt verursachten Umweltschäden. Deshalb fördere der Kanton Miner-giebauten, Holz- und Sonnenenergie sowie die Energieberatung.

Holz als Markenzeichen

Ernst Jakob wünscht sich, dass die Holzenergie zu einem Markenzeichen des Kantons Bern wird. Vielleicht werde dieses ja «Oil of Emmental» heissen, meinte der Kantonsvertreter. Und Alfred Bauer, der Geschäftsführer von Pro Emmental, doppelte nach: «Mit der Thematik «Holz» hat das Emmental einen Standortvorteil, den uns niemand nehmen kann.» ◆